

# »Jena ist der Leuchtturm des Ostens«

Nord-Süd-Brücken gibt Nichtregierungsorganisationen Hilfestellung beim »weltwärts«-Programm



Am 17. Januar reisten die ersten Freiwilligen im Rahmen des vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung geförderten Programm »weltwärts« in den Süden der Welt. Mit dem staatlichen Freiwilligendienst sollen junge Deutsche zwischen 18 und 28 Jahren in Entwicklungsländern lernen und helfen. Die Stiftung Nord-Süd-Brücken hat eine Servicestelle eingerichtet, die kleinen ostdeutschen Nichtregierungsorganisationen helfen soll, sich im Programm zurechtzufinden. Mit **Jan Wenzel** von der Stiftung sprach **Martin Ling**. ND-Foto: Burkhard Lange

● *Der Freiwilligendienst »weltwärts« läuft seit Januar. Lässt sich schon eine Anfangsbilanz ziehen?*

Ja, aber mit einer gewissen Einschränkung. Für eine fundierte Anfangsbilanz ist es noch ein Tick zu früh. Aber derzeit sind einige Südpartner von »weltwärts-Projekten« in Deutschland unterwegs, von denen hoffen wir am 10. Juli auf der Jahresveranstaltung der Stiftung Nord-Süd-Brücken (siehe Action) ein erstes Feedback zu bekommen. Wie das Programm bei den Part-

nern im Süden ankommt, wird auch Gegenstand der Veranstaltung sein. Das ist ein ganz wichtiger Aspekt für die Resonanz von »weltwärts«.

● *Das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) will »weltwärts« auch für kleine Nichtregierungsorganisationen (NRO) offenhalten. Klappt das?*

Bisher nur ansatzweise. Viele kleine ostdeutschen NRO haben

uns übermittelt, dass sie sich unsicher sind, ob mit ihren Mitteln und Möglichkeiten eine Teilnahme überhaupt möglich ist. Zwar versucht das BMZ die Schwelle niedrig zu halten, aber ohne Anforderungen geht es nicht, wenn öffentliche Mittel bereitgestellt werden.

● *Welche Organisationen sind bisher eingestiegen?*

Vor allem recht große Organisationen, die bereits auf Erfahrungen von Schüleraustauschprogrammen oder anderen Freiwilligendienstprogrammen zurückgreifen können, zum Beispiel der Internationale Christliche Friedensdienst Eirene, der AFS Interkulturelle Begegnungen oder staatliche Akteure wie der Deutsche Entwicklungsdienst (DED).

● *Und im Osten?*

Sehr früh dabei war das Eine-Welt-Haus Jena, das schon seit vielen Jahren Freiwillige nach Nicaragua entsendet und nun sein Freiwilligenprogramm auf die Anforderungen von »weltwärts« umgestellt hat. Das ist quasi der Leuchtturm des Ostens. Eine Hand

voll anderer Organisationen stecken noch in den Startlöchern, aber viele sind noch in der Überlebensphase.

● *Die Stiftung Nord-Süd-Brücken hat seit Juni eine Servicestelle »weltwärts« eingerichtet. Mit welchem Ziel?*

Wir bieten eine Beratung zu den Programm Voraussetzungen an. Hinzu kommen Schulungen, Workshops über die Möglichkeiten, das erforderliche pädagogische Begleitprogramm für die Freiwilligen abzudecken, was ja recht umfangreich ist. Dann werden wir viel Vernetzungsarbeit machen. Zum Beispiel, wo gibt es Organisationen, die in denselben Ländern agieren und die voneinander profitieren könnten, indem sie beispielsweise gemeinsame Vorbereitungsseminare durchführen. Auch der Aufbau eines Trainerpools wird in Angriff genommen, der die Organisationen unterstützen soll, mit den Herausforderungen in dem interkulturellen Aufgabenfeld klarzukommen.

● *Welche Effekte verspricht sich die Stiftung von der Servicestelle?*

Wir wünschen uns als Stiftung, dass auch die kleinen Organisationen mit ihren Mitteln teilnehmen können. Wir glauben, dass es über Kooperationen, über bestimmte Angebote, die wir machen können Zugänge gibt. Selbstverständlich erhoffen wir uns auch Effekte für die entwicklungspolitische Zivilgesellschaft in Ostdeutschland. Die kann von den Erfahrungen von Rückkehrern direkt profitieren, oder wenn die Freiwilligen über Spenderkreise mit Leuten reden, die sonst gar nichts mit entwicklungspolitischen Themen zu tun haben. Wir setzen darauf, dass dadurch in der ostdeutschen Zivilgesellschaft entwicklungspolitische Themen stärker und besser verankert werden können.

● *Das Programm sieht vor, 10 000 deutsche Jugendliche pro Jahr in die Welt zu schicken. Ist denn gewährleistet, dass die Jugendlichen nicht wie der Elefant im Porzellanladen im Süden auftreten?*

Das ist die Herausforderung. Die Jugendlichen müssen bestmöglichst vorbereitet werden, damit nicht der Eindruck einer neokolonialen Welle aus Deutschland entsteht. Wir arbeiten auch darauf hin, dass es mittelfristig ein Programm aus den Ländern nach Deutschland gibt. Das Programm darf nicht dauerhaft eine Einbahnstraße sein.